

# Mehr als nur Problemexposition? Biblische und gegenwärtige Klage im Kontext von Gottesdiensten nach Katastrophen

*Kerstin Menzel*

## *1. Einleitung*

Die biblischen Texte, so schreibt es Jürgen Ziemer in einer Analyse der Verwendung der Bibel in den Friedensgebeten im Herbst 1989,

„sprach[en] so unmittelbar in die Situation hinein, weil diese selbst so deutlich vernehmbar in die Gottesdienste hineinragte. [...] Die biblischen Texte halfen, den eigenen begrenzten Sprachhorizont zu erweitern und damit, wenigstens für einen Augenblick, auch den Welthorizont. Die Texte führten in die Situation, aber sie fixierten nicht auf sie.“<sup>1</sup>

Nach Kay-Ulrich Bronk hat diese unmittelbare Anschlussfähigkeit ihren Grund darin, dass „[d]ie Grammatik jener Situationen, die die biblischen Texte beschreiben oder die sie voraussetzen, und die Grammatik des historischen Moments [...] voller Analogien [waren]. [...] Um Text und Situation in ein Gespräch zu bringen, brauchte man sie in einigen Fällen nur nebeneinander zu halten.“<sup>2</sup> Die Entsprechung der „Grammatiken“ von Text und Situation, wie Bronk sie beschreibt, wird in diesem Tagungsband durch traumabbezogene Ansätze der Interpretation und der Frage nach den Voraussetzungen und Funktionsweisen von Identifikation bzw. Aneignung erschlossen. Biblische Texte bieten Sprache an, ermöglichen es, dem Leiden Ausdruck zu verleihen. Sie bringen Unsagbares in Wort und Klang und ermöglichen „einen Blick über den Rand des Erlebten“<sup>3</sup>. Und umgekehrt machen aktuelle Notsituationen, klug mit den Texten verbunden, diese wieder unmittelbarer verständlich. Biblische Klagepoesie, die sonst vielleicht abständig und schwierig wirkt, wird dann hochaktuell. Hermeneutisch ist das natürlich ein verantwortungsvolles Unterfangen. Selbst da, wo es intuitiv und ungeplant geschieht, braucht es theologische Reflexion. Dies betrifft nicht nur die Auswahl und intertextuelle Einbettung der Klagepsalmen, sondern auch deren liturgisch-performativen Inszenierung.

<sup>1</sup> Jürgen Ziemer, Die Bibel als Sprachhilfe: Zum Bibelgebrauch in den Kirchen während der ‚Wende‘ im Herbst 1989, in: Pastoraltheologie 81.7/1992, 280–291:282f. Vgl. Ulrich Bronk, Der Flug der Taube und der Fall der Mauer. Die Wittenberger Gebete um Erneuerung im Herbst 1989, Leipzig 1999, 243–252.264–266.277ff.; Thomas Roscher, Liturgie – ein offenes Haus? Die Plauener Friedensgebete von 1989 und 1990. Leipzig 2019, 411-413 u.ö.

<sup>2</sup> Bronk, Flug der Taube, 248.

<sup>3</sup> A.a.O., 266.

Während die Klagetexte im agendarischen, vom Kirchenjahr geprägten Sonntagsgottesdienst eher ein Desiderat darstellen,<sup>4</sup> gehören sie zu Gottesdiensten nach Krisen und Katastrophen im deutschen Kontext zum selbstverständlichen Repertoire.<sup>5</sup> Diese Gottesdienste finden häufig in enger Kooperation mit lokalen, regionalen, nationalen oder internationalen staatlichen Akteuren und in unmittelbarem Zusammenhang mit dem staatlichen Gedenken statt. Gegenwärtig sind sie zumeist ökumenisch getragen, nicht selten wurden auch interreligiöse Elemente integriert. Sie erreichen durch die Übertragung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen eine hohe mediale Aufmerksamkeit. Die Gottesdienste richten sich an einen differenzierten Teilnehmendenkreis von unmittelbar Betroffenen, Helfer:innen und der anteilnehmenden, breiteren Öffentlichkeit, die vor Ort und medial am Gottesdienst partizipiert, und die zugleich auch von den politischen Vertreter:innen repräsentiert wird. Die Teilnehmenden konstituieren eine weltanschaulich überaus diverse Gemeinschaft. Diese Gottesdienste in besonderer Öffentlichkeit lassen sich verstehen als Teil einer größeren Ritualsequenz sowie der gesellschaftlichen Selbstverständigung über eine Naturkatastrophe, eine Gewalttat oder ein größeres Unfallgeschehen – eine Selbstverständigung, die sich im religiösen Ritual gerade nicht in der verbalen Deutung der Ereignisse erschöpft, sondern sich wesentlich symbolisch-rituell darstellt.

Im Folgenden will ich die Verbindung von Text und Situation in fünf Gedenkgottesdiensten untersuchen, die ich im Blick auf die Bandbreite der liturgischen Arrangements ausgewählt habe (2.). Gemeinsam ist allen dargestellten Feiern, dass die Klage vor allem am Anfang des Gottesdienstes aufgenommen ist, was ich anschließend im Blick auf mögliche Alternativen noch einmal kritisch reflektieren will (3.). Die Klagepsalmen auf die Rolle der Problemexposition zu reduzieren, so ist mein abschließendes Argument, unterschätzt ihre widerständigen Dimensionen, die sich auch im weiteren Verlauf der Gottesdienste fruchtbar machen ließen (4.).

## *2. Verzahnung von Psalmtext und gegenwärtiger Situation – Liturgische Arrangements*

Im Folgenden untersuche ich anhand von einigen Gottesdiensten nach Krisen und Katastrophen der letzten zehn Jahre, wie das Wechselspiel zwischen dem

<sup>4</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von *Alexander Deeg* in diesem Band, der einen Konsens der liturgiewissenschaftlichen Diskussion sowohl in Deutschland wie im US-amerikanischen Kontext erneut bestätigt.

<sup>5</sup> Vgl. etwa die dokumentierten Liturgien in *Jochen Arnold/Eckhard Gorka/Michael Meyer-Blanck/Frank Peters (Hg.)*, *Öffentliche Liturgien. Gottesdienste und Rituale im gesellschaftlichen Kontext* (ggg 30), Leipzig 2018.

jeweils konkret-aktuellen Leid und den biblischen Texten inszeniert wird. Ich analysiere dafür die Fernsehaufzeichnungen im Blick auf die Auswahl und Position des Psalmtexts in der gottesdienstlichen Dramaturgie sowie die konkrete Inszenierung, d.h. die Verteilung von Sprechrollen oder die Verknüpfung mit anderen Elementen. Auch textliche Aufnahmen der biblischen Klagetexte in der weiteren Liturgie nehme ich in die Betrachtung mit auf. Zitate folgen dem transkribierten Video der Fernsehübertragung, wenn nicht anders markiert.

## 2.1 Ritualisierung

Im Frühjahr 2009 geschah im württembergischen Winnenden ein Amoklauf, der zu den größten Ereignissen dieser Art an deutschen Schulen gehört. In der Albertville-Realschule wurden neun Schüler:innen und drei Lehrerinnen von einem ehemaligen Schüler erschossen. Im Zentrum für Psychiatrie und einem Autohaus in Wendlingen erschoss der Täter weitere Menschen, bevor er sich selbst tötete. Am Samstag zehn Tage nach dem Geschehen, am 21.3.2009, fand in der katholischen St. Karl Borromäus Kirche ein Trauergottesdienst mit anschließendem Staatsakt statt.<sup>6</sup> In der Kirche versammelten sich v.a. die Schulgemeinschaft und Angehörige der Getöteten sowie staatliche Repräsentant:innen, darunter Bundespräsident Horst Köhler und Bundeskanzlerin Angela Merkel. Der Gottesdienst wurde auch übertragen in andere Kirchen und Hallen sowie ein Stadion<sup>7</sup>, ebenso ins Fernsehen.

Zum Einzug der Mitwirkenden musizierten Chor und Orchester mit „Aus der Tiefe“ (BWV 131) von Johann Sebastian Bach einen ersten Psalm (Ps 130). Es folgten Votum und Begrüßung mit folgender Einleitung „In unserer Not, in unserer Hilflosigkeit, in unserem ganzen Kummer haben wir uns in dieser Stunde miteinander versammelt“. Nach der Begrüßung von Gemeinde und Repräsentant:innen, wurde der Begriff der „Not“ im Übergang zum Lied erneut aufgenommen: „Unsere tiefe Not wollen wir zum Ausdruck bringen“. Gesungen wurde dann erneut Ps 130 mit „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ (EG 299,1.3+4). Im Anschluss wurde Ps 77,2–21 im Wechsel mit der Gemeinde gebetet (Einheitsübersetzung). Dieser setzt mit demselben Wortfeld ein: „In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn.“ (V. 3) Kein klassischer Klages Psalm, schildert dieser Text in V. 1–11 nächtliche Unruhe und Hadern mit Gottes Güte, das im zweiten Teil V. 12–21 mit der Erinnerung an Gottes Handeln im Exodus mit kosmologischen Untertönen kontrastiert wird. Pfarrer und Gemeinde

<sup>6</sup> Arnold et al., Öffentliche Liturgien, 95–100; Klaus Eulenberger, „Der Boden unserer Herzen ist aufgebrochen“. Trauerfeiern nach den Amokläufen in Erfurt (2002) und Winnenden (2009), in: Kristian Fechtnar/Thomas Klie (Hg.), Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, Stuttgart 2011, 33–42.

<sup>7</sup> Eulenberger, Trauerfeiern, 35.

wechselten versweise im Sprechen, abgeschlossen wurde es mit dem Gloria Patri.

Die Inszenierung war stark ritualisiert, es gab kaum Raum, die einzelnen Verse zu meditieren. Sie standen damit in Kontrast zum darauf folgenden, emotional dichten Kerzengedenken der Mitschüler:innen, bei dem Schweigen und die – mit einem ausdrucksstarken Eingangsakkord eingeleiteten – Taizé-Melodie „Bleib mit deiner Gnade bei uns“ von der Orgel abwechselte: ca. 17 Minuten lang! Die Gemeinde war zum Psalm aufgestanden. Nach dem Kerzengedenken kam die Eingangssequenz deutlich zum Abschluss: die Gemeinde nahm geräuschvoll Platz. Chor und Orchester musizierten dann das Agnus Dei aus Bachs „Du wahrer Gott und Davids Sohn“ (BWV 23).

Nach der Lesung aus Offb 21 und Orgelmusik predigte Bischof Otfried Ju-ly (Evangelische Landeskirche in Württemberg) über ebendiesen Text, nach einem erneuten Stück des Bach-Collegiums folgte die zweite Predigt von Bischof Gebhard Fürst (Diözese Rottenburg-Stuttgart). Dieser setzte mit zwei Versen aus Ps 77 ein:

„Mein Herz grübelt bei Nacht, ich sinne nach, es forscht mein Geist ...“ (Ps 77,7). Wer von uns, die wir immer noch in fassungsloser Trauer hier versammelt sind, könnte diese Worte aus dem eben gebeteten Klagepsalm nicht mitsprechen? [...]

„Ich rufe zu Gott, ich schreie, ich rufe zu Gott, bis er mich hört“ (Ps 77,1). Auch das ist ein Wort aus dem Psalm. Jetzt ist es Zeit für diesen Ruf! Heute ist Raum für diese Klage – damit Gott uns hört.

Die zweite Hälfte der Predigt nahm dann den Offenbarungstext zur Grundlage, der als „Antwort“ Gottes eingeführt wurde. Der Psalm diente in der Predigt also v.a. der Explikation der leidvollen Situation. Eine Begrenzung findet das Leid in der Predigt mit Offb 21 in der Zukunft – nicht, wie im Psalm, in der Erinnerung an Gottes heilvolles Handeln.

Ein ähnliches Beispiel für eine konventionalisierte Aufnahme eines Psalms ist der Gottesdienst nach dem Anschlag auf dem Breitscheidplatz am 20. Dezember 2016 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, bei dem Ps 69 in der Versauswahl des Gesangbuchs von Pfarrer Martin Germer zwischen dem Eingangslied und einem einführenden Gebet vorgelesen wurde. Die Auswahl im Evangelischen Gesangbuch reduziert den Psalm auf das Bild des Versinkens im Schlamm (V. 2–4) und das Flehen um Rettung vor dem Untergang (V. 14–16) sowie – in wirklicher Zerschneidung der Verse – die Bitten um Erhörung (V. 17–19a.30b). Dieser letzte Abschnitt wird in der Liturgie in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gekürzt und damit der verlesene Psalm nochmals auf das sprachliche Bild fokussiert. In diesem Gottesdienst schließt sich an den Psalm immerhin instrumentale Musik an (Sarabande von Bach mit Bratsche), die den Psalmversen Raum gibt, nachzuwirken.

## 2.2 Aktualisierung durch verschränktes Gebet

Am 24. März 2015 stürzte der Germanwings-Flug 9525 von Barcelona nach Düsseldorf auf dem Gebiet der südfranzösischen Alpen ab. 150 Insassen aus verschiedenen Ländern kamen dabei ums Leben. Der Absturz erwies sich als erweiterter Suizid des Copiloten. Im Flugzeug befand sich eine Gruppe von 16 Schüler:innen und zwei Lehrerinnen der Kleinstadt Haltern am See, worauf sich die mediale Aufmerksamkeit schnell fokussierte.

Der Gottesdienst einen knappen Monat später im Kölner Dom war nicht der erste mit kirchenleitender und politischer Beteiligung.<sup>8</sup> Bereits Ende März feierten Bundespräsident Joachim Gauck, Präses Annette Kurschus und Bischof Felix Genn einen (Schul-)Gottesdienst in Haltern mit. In dem hier betrachteten Gottesdienst und anschließenden Trauerakt im Kölner Dom am 17.4.2015 waren etwa 1.400 Menschen präsent, darunter 500 Angehörige der Toten.<sup>9</sup> Beide Teile der Feier wurden vom WDR für die ARD live gesendet.<sup>10</sup> Vor allem für Mitarbeitende der Fluggesellschaft wurde die Feier in ein Kölner Veranstaltungszentrum sowie für die breitere Öffentlichkeit auf den Bahnhofsvorplatz übertragen.

Vor dem Altar in der Vierung des Doms waren auf zwei Gestellen 150 Kerzen aufgestellt, die beim Gottesdienstbeginn bereits brannten. Nach Diskussionen im Vorfeld war entschieden worden, für den Co-Piloten ebenfalls eine Kerze aufzustellen.

Auch in dieser Feier war der gewählte Psalm (wiederum Ps 77) Teil der Eröffnung des Gottesdienstes. Nach dem Glockenläuten zogen – zum von Chören des Doms gesungenen Introitus des Requiems von Gabriel Fauré – die Mitwirkenden ein, neben den liturgisch Leitenden auch zwei Notfallseelsorger:innen in violetter Uniform. Dieses Stück endete mit einem dreifachen Kyrie. Es begrüßte der Domdechant mit kurzem Rekurs auf das Geschehen und einem Willkommen an die Angehörigen sowie die staatlichen Repräsentant:innen aus Bund und Land sowie aus Frankreich und Spanien, die kirchlichen Repräsentant:innen sowie die Helfer:innen. Kardinal Rainer Maria Woelki eröffnete dann liturgisch mit Votum und Gruß. Es folgten dann in fünf Abschnitten Worte aus Ps 77 (gesprochen von Präses Annette Kurschus, weitgehend Lutherübersetzung von 1984), verschränkt mit aktuell formuliertem Gebet (gesprochen von Kardinal Woelki), immer wieder beantwortet von einem Taizé-Kyrie (GL 154) vom Chor, das die Gemeinde wiederholte.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Auskunft eines beteiligten Seelsorgers. Vgl. insgesamt die Beiträge in *Benedikt Krane-mann/Brigitte Benz (Hg.), Trauerfeiern nach Großkatastrophen. Theologische und sozialwissen-schaftliche Zugänge, Neukirchen-Vluyn 2016*. In diesem Band läuft der Gottesdienst in Köln als wesentliche Konkretisierung durch viele der Beiträge hindurch.

<sup>9</sup> Arnold et al., Öffentliche Liturgien, 114.

<sup>10</sup> A.a.O., 115.

<sup>11</sup> Abgedruckt auch a.a.O., 118f., entspricht dem gesprochenen Wort. Versangaben ergänzt von der Autorin.

Lasst uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel  
und Gott um sein Erbarmen bitten, auf dass er uns in dieser Stunde nahe komme.

Mit Worten aus Psalm 77 beten wir:

*Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe,  
zu Gott rufe ich, er möge mich hören. (V. 2)*

Wo warst du, Gott?

Ihre Angehörigen vermissen sie – die Menschen in dem Flugzeug aus Barcelona.  
Die Jungen und Alten – Frauen, Männer, Kinder, Jugendliche.

Erbarme Dich der Not, der Tränen und der Fragen.

Chor, anschließend alle: Kyrie, Kyrie eleison (GL 154)

*In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn;  
meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab;  
denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. (V. 3)*

Wir wissen, dass wir mitten im Leben vom Tod umfangen sind.

Aber wenn es passiert – dann sind wir fassungslos. Entsetzt.

Zweifeln an deiner Güte, Gott. An deiner Gerechtigkeit.

Erbarme dich unserer Zweifel.

Kyrie, Kyrie eleison. Kyrie, Kyrie eleison.

*Ich denke an Gott – und bin betrübt;  
ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten.*

*Meine Augen hältst du, dass sie wachen müssen;  
ich bin so voll Unruhe, dass ich nicht reden kann. (V. 4f.)*

So kommen wir zu dir, Gott.

Wohin sonst sollten wir gehen?

Mit Trauer im Herzen, auch mit Zorn und mit Erschrecken.

Erbarme dich unserer Unruhe und unseres Zorns.

Kyrie, Kyrie eleison. Kyrie, Kyrie eleison.

*Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,  
oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?*

*Ich sprach: Darunter leide ich,  
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann. (V. 10f.)*

Gott, du vergisst die vermissten Menschen nicht!

Nimm sie in dein ewiges Licht auf.

Du lässt niemanden unter uns allein.

Erbarme dich unserer Sehnsucht.

Kyrie, Kyrie eleison. Kyrie, Kyrie eleison.

*Darum denke ich an die Taten des EWIGEN,  
ja, ich denke an deine früheren Wunder  
und sinne über alle deine Werke und denke deinen Taten nach. (V. 12f.)*

Gott, sei bei uns.

In unserem Zorn.

In unserem Zweifeln.

In unserer Sorge.

In unserer Trauer.

Kyrie, Kyrie eleison. Kyrie, Kyrie eleison.

Auch hier wurden v.a. Verse aus dem Klageteil ausgewählt, aber auch die Aufrichterklärung des Beters oder der Beterin an sich selbst, Gottes frühere Taten zu erinnern. Die aktualisierenden Gebetsteile arbeiten stark mit Emotionen, die jedoch innerhalb jeder Strophe so facettenreich sind, dass die vier Begriffe am

Ende (Zorn, Zweifel, Sorge und Trauer) zwar wesentliche Aspekte bündeln, aber längst nicht alle Aspekte aufnehmen.

Das Tagesgebet schließt an einige Begriffe und Bitten aus diesem Psalmgebet nochmals an. Es folgen dann die Lesung aus Offb 21, die Predigt von Kurschus (die Ps 56,9 als starken Gesprächstext zu Offb hinzuzieht, s.u. in 3.), die Lesung aus Kol 3,1–4 und die Predigt von Woelki. Als zentraler symbolischer Akt wurden in diesem Gottesdienst Holzengel verteilt, stellvertretend an Einzelne für die unterschiedlichen Gruppen der Betroffenen. Der Gottesdienst schloss mit Fürbitten, Sendung und Segen.

In theologischer Hinsicht fällt im Blick auf die Collage auf, dass der Zweifel an Gottes Güte im Abschnitt nach V. 3 eher in die Nähe von Unglauben gerückt wird, während der Psalm selbst in V. 10f. die Gott-Klage nochmals prägnant zum Ausdruck bringt. Die Heilsanamnese in V. 12f. bleibt – im Gegensatz zum ersten Beispiel – andeutend und wird im Grunde bereits im Absatz vorher ebenso allgemein aktualisiert (Gott vergisst nicht und lässt nicht allein).

Zur liturgischen Inszenierung lässt sich festhalten, dass der Psalm hier an ebenso klassischer Position als Eingangspсалm steht, durch die Verschränkung mit dem Kyrie und die Aktualisierung aber noch verstärkt wird. Durch die Beteiligung der Gemeinde in responsoriischem und wiederholendem Gesang können die biblischen Verse und das Gebet nachklingen. Andererseits gewinnt der Psalm mit diesem Umgang eher den Charakter einer Collage, in der der Gesamtzusammenhang und -duktus tendenziell verloren geht.

Ein weiteres Beispiel für eine solche Inszenierung wäre der Fernsehgottesdienst am 2. Januar 2005, der nach dem Tsunami kurzfristig umgestellt und auf dieses Geschehen fokussiert wurde. Hier wurden ebenfalls Psalmverse, Aktualisierungen und der Kyriegesang der Gemeinde (EG 178.12) ineinander verschrankt.<sup>12</sup> Ps 69 bildete dabei den Rahmen (V. 2–4 am Beginn, die Erhöhungsbitten aus V. 17–19a.30b am Ende), dazwischen erklangen Verse aus Ps 57, 88 und 61. Die Aktualisierung bestand hier aus je zwei kurzen Berichten von betroffenen Menschen vor Ort und dem Erschrecken aus der Distanz. Bereits vorher, als Eingangsspruch, war Ps 142,2–4a erklingen, gewissermaßen als Ankündigung der folgenden Klage.

<sup>12</sup> Abgedruckt in *Arnold et al.*, Öffentliche Liturgien, 87–89, hier liegt mir kein Video vor. Es gab wenig später noch einen dezidiert als Gedenkveranstaltung geplanten Gottesdienst, vgl. *Michael Meyer-Blanck*, Tsunami. Ökumenischer Gottesdienst im Berliner Dom anlässlich der Flutkatastrophe in Südostasien (2005), in: *Kristian Fechner/Thomas Klie (Hg.)*, Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, Stuttgart 2011, 21–31.

### 2.3 Psalm zwischen Erschrecken und Bericht

In Deutschland fand im April 2021, im Kontext der zweiten und dritten Welle der Corona-Pandemie – der Phase mit den höchsten Opferzahlen –, ein staatliches Gedenken statt, in dessen Vorfeld auch ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert wurde. Beide Feiern wurden im Fernsehen übertragen, verließen aber die übliche Verbindung der staatlichen und der kirchlichen Feier am selben Ort; sie waren nur über die Anwesenheit der identischen Gruppe verbunden, die angesichts des Versammlungsverbots strikt auf die Angehörigen der deutschen Verfassungsorgane und zehn Angehörige von Verstorbenen beschränkt war. Die Angehörigen sprachen aber im Staatsakt und auch der zentrale Ritus entzündeter Kerzen fand dort, also in einem säkularen Rahmen, statt.<sup>13</sup>

Der Gottesdienst versuchte über die Angehörigen von Verstorbenen hinaus weitere Betroffenheiten durch die Pandemie in den Blick zu nehmen: Es sprachen ein von einem schweren Krankheitsverlauf gezeichneter Journalist, ein Intensivpfleger und eine Künstlerin. Den Teil mit diesen Zeugnissen eröffnete Ps 13, gesprochen in der Fassung der Einheitsübersetzung durch den orthodoxen Erzpriester Radu Constantin Miron als Vertreter des ACK. Hier wurden Klage (V. 2f.) und Bitte (V. 4f.) aufgenommen, nur die Vertrauensbekundung V. 6 fehlte an dieser Stelle (wobei sich das nachfolgende Lied „Wenn wir in höchsten Nöten sein“ mit der Betonung des Trostes, der bereits in der Anrufung Gottes liegt, als impliziter Ersatz des fehlenden Verses 6 interpretieren ließe).

Das eindringliche vierfache „wie lange noch“ stand in enger Verbindung zum Gedenken mitten in einer andauernden Krise. Verstärkt wurde die Wirkung dieser Fragen noch durch ein aufs Fernsehen abgestimmtes Stück ganz zu Beginn – einen Vorspruch vor dem eigentlichen Eingangsstück der Orgel. Der Schauspieler Ulrich Noethen sprach, nach einem schlüchten Ton vom Glockenspiel, am Rande des Kirchenraums direkt in die Kamera, also für die Besucher:innen des Gottesdienstes vor Ort kaum sichtbar:

80 000 Menschen sind gestorben. Mit und an Corona. 80 000 bei uns. Drei Millionen weltweit.

Hinter jeder Zahl steht ein Name, ein Leben, eine Geschichte.

Angehörige, die zurückbleiben, die nicht da sein durften, nicht die Hand halten, nicht richtig Abschied nehmen konnten. (Klang)

Hinter jeder Zahl steht ein Mensch.

Wo ist er geblieben?

Wer bleibt bei uns? (Einsatz Orgelvorspiel)

Sowohl in diesem Opening als auch im Psalm bleiben die Fragen offen. Das reduzierte Tempo von Noethens Sprechen, das Zusammenspiel mit der Glocke

<sup>13</sup> Vgl. Benedikt Kranemann/Kerstin Menzel, Ein Paradigmenwechsel in der öffentlichen Trauer? Das staatliche wie kirchliche Gedenken an die Verstorbenen in der Corona-Pandemie am 18. April, in: Pastoraltheologie 110.9/2021, 297–318.

und die kurzen Aufzählungen setzten den emotionalen Ton des Gottesdienstes. Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein zeichnete diesen in ihrer Begrüßung noch in den visuell in diesem Fernsehgottesdienst überaus präsenten blau gefärbten Kirchenraum ein und fokussierte auf den segnenden Christus.

Mit „*Sicut servus desiderat ad fontes*“ von Palestrina intonierte das pandemiebedingt schmal besetzte Ensemble nach den Predigten Ps 42, ohne jedoch in den liturgischen Duktus weiter eingebunden zu sein. Mit der zeitgenössischen Vertonung von Ps 31,2–3 durch Jonathan Brell kam ganz am Schluss des Gottesdienstes vor dem Segen nochmals ein nachdenklicher und flehender Ton ins Spiel, verstärkt durch die eher ungewöhnliche Percussion. Überhaupt ließe sich fragen, ob die vom Schlagwerk eingesetzten Klänge sich als Form der Klage im Verlauf der Feier interpretieren lassen.<sup>14</sup>

Der Psalm erklingt in dieser Feier also wieder an ebenso klarer Stelle in der Dramaturgie: als Auftakt zu Zeugnissen der Betroffenheit und im Eröffnungsteil des Gottesdienstes, in dem das Totengedenken im Zentrum steht. Die folgenden Zeugnisse nehmen dann – wohl angestoßen durch das Setting der beiden getrennten Feiern<sup>15</sup> – noch andere Themen des Leidens in der Pandemie auf. Im Rückblick ist erstaunlich, dass sie nicht stärker mit dem „wie lange noch“ des Psalms gearbeitet haben – das wäre für alle drei geschilderten Situationen gut denkbar gewesen. Die Hoffnungsperspektive im mittleren Teil der Feier spielte wiederum eine neutestamentliche Geschichte als Grundlage der Predigt ein: die Wanderung nach Emmaus (Lk 24).

#### 2.4 Psalmen als Grundton

Zeitlich vor dem eben geschilderten Gottesdienst, in der zweiten Welle der Pandemie, fand am Volkstrauertag Mitte November 2020 im Berliner Dom ein „Ökumenischer Gedenkgottesdienst mit interreligiöser Beteiligung für die Opfer der Pandemie“ statt.<sup>16</sup> Im Grunde handelt es sich hier um einen Gemeindegottesdienst für die Stadtöffentlichkeit – beteiligt waren sowohl Michael

<sup>14</sup> Zwischen den Zeugnissen der Betroffenheiten gab es eine jüdische und eine muslimische Klagerezitation, die ich jedoch hier außen vor lasse. Die jüdische Kantorin sprach und sang ein kurzes Gedicht, der Imam rezitierte Sure 94. Zur interreligiösen Dimension solcher Gottesdienste vgl. v.a. die entsprechenden Beiträge in: *Brigitte Benz/Benedikt Kranemann (Hg.)*, Deutschland trauert. Trauerfeiern nach Großkatastrophen als gesellschaftliche Herausforderung. Würzburg 2019.

<sup>15</sup> Vgl. *Kranemann/Menzel*, Paradigmenwechsel.

<sup>16</sup> Ich danke dem Team des Berliner Doms für das zur Verfügung gestellte Video des Gottesdienstes sowie Barbara Hustedt als persönliche Referentin von Bischof Stäblein für alle weiteren Informationen. Für eine genauere Darstellung dieses Gottesdienstes vgl. *Kerstin Menzel, Spannungen inszenieren und halten. Gottesdienste in Pandemiezeiten*, in: *Alexander Deeg / Christian Lehnert (Hg.)*, Krieg und Frieden. Metaphern der Gewalt und der Versöhnung im christlichen Gottesdienst (BLSp 34), Leipzig 2022, 101–130.

Müller als Regierender Bürgermeister als auch Bischof Christian Stäblein. Die liturgische Leitung hatte Dompredigerin Petra Zimmermann. Der Gottesdienst fand mit stark reduzierter Gemeinde im Kirchenraum statt und wurde durch einen Streamingdienst live ins Internet übertragen. Die musikalische Gestaltung durch das Vokalensemble des Staats- und Domchores, Orgel, Zink und Percussion (Glocken, Gongs und Klangschalen), bildete einen akustisch verbindenden roten Faden durch diese Feier. Nach Orgelvorspiel<sup>17</sup> und einer Begrüßung durch die Dompredigerin, die die anderen Beteiligten vorstellte, und einer Einstimmung von Erzbischof Heiner Koch zur Pandemie als Vertrauenskrise sowie drei Strophen aus „Der Mond ist aufgegangen“ als einzigem Gemeindelied bildeten drei Berichte einen ersten Schwerpunkt. Ein schwerer Krankheitsverlauf, die Situation junger Menschen und die Folgen von beruflichen Einschränkungen als Themen brachten das Erleben im Lockdown in aller Spannung zum Ausdruck. Nach jedem Zeugnis intonierte der Chor Ps 130 („Aus tiefer Not schrei ich zu dir“) in zwei verschiedenen Vertonungen: zwei Verse von Johann Eccard und eine Vertonung von Heinrich Kaminski.

Ein zweiter Psalm bildete das Zentrum des Verkündigungsteils. Die Sturmstilung (Mk 4) wurde als Evangelium zwar gelesen, als Predigttext diente aber Ps 23, der zunächst von Rabbiner Andreas Nachama hebräisch rezitiert und dann von allen gemeinsam im Wechsel gebetet wurde. Landesbischof Christian Stäblein verschränkte dann in der Predigt das Beten und Murmeln des Psalms in vielen Notlagen über die Zeiten hinweg mit dessen Bildern.

Der Psalm steht in dieser Feier nicht mehr so klar an der Stelle des Eingangspsalms, sondern verstärkt musikalisch das gegenwärtige Gedenken und Klagen. Damit kommt er stärker in seiner klanglich-liturgischen Dimension, weniger mit seinen Worten zur Geltung. Das ist insofern passend, als vor allem der Gestus des Wartens auf Gott die verbindende Achse ist, nicht unbedingt Ps 130 als ganzer, der doch kein Klage-, sondern ein Bußpsalm ist. Interessant ist der Dialog zwischen den beiden Psalmen. Nicht das gelesene Evangelium, sondern ein weiterer Psalm wird in der Dramaturgie des Gottesdienstes zur Quelle der Zuversicht.

## *2.5 Ineinander von Psalmsprache und gegenwärtigem Erleben*

Am 14. und 15. Juli 2021 kam es aufgrund starker Regenfälle v.a. in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zu einer Jahrhundertflut. Mehr als 180 Menschen starben, viele waren durch die Geschwindigkeit der Überschwemmungen traumatisiert, es kam zu hochdramatischen Rettungsaktionen, viele erlebten

---

<sup>17</sup> Orgelvorspiel war die Choralbearbeitung von Johann Sebastian Bach „Erbarm dich mein, o Herre Gott“ (BWV 721), die Erik Dremel in seinem Beitrag in diesem Band näher als musikalische Klage erläutert.

Todesangst. Im Ahrtal waren die Ereignisse am schrecklichsten. Große Teile von Orten wurden vom Wasser weggerissen. Aus einer Wohngruppe wurden Menschen mit geistiger Beeinträchtigung nicht rechtzeitig gerettet, zwölf starben. Der von dort stammende Priester Stephan Wahl, der heute in Israel lebt,<sup>18</sup> schrieb unter dem unmittelbaren Eindruck dieses Geschehens den sogenannten Ahrpsalm, der im zentralen Gedenkgottesdienst am 18. August im Aachener Dom mehrfach aufgegriffen wurde, sowohl in einer mit Bildern unterlegten Lesung, als auch in musikalischer Umsetzung, die eigens von Klaus Wallrath für den Gottesdienst komponiert wurde. In diesem Text gehen biblische Formulierung und gegenwärtiges Sprechen kaum unterscheidbar ineinander über. Oder anders gesagt: Gegenwärtiges Erleben kommt in biblisch geprägter Sprache zum Ausdruck. Der Ahrpsalm steht in der Tradition von Psalmübertragungen oder Psalm-Neudichtungen, wie sie im Kontext von liturgischer Arbeit entstehen oder als persönliche Gebetstexte zur Bewältigung von krisenhaften Erfahrungen geschrieben werden: Beispiele sind neben Psalmneudichtungen in Agenden und Gottesdiensthilfen etwa die von Huub Oosterhuis geschriebenen Psalmen<sup>19</sup>, die von Bärbel Fünfsinn und Carola Kienel gesammelten Frauen-Psalmen aus verschiedenen Ländern<sup>20</sup>, die Psalmen in den von Cláudio Carvalhaes herausgegebenen „Liturgeries from Below“<sup>21</sup> oder die Texte von Carola Moosbach, die auch in diesem Band aufgenommen sind.

Dramaturgisch wird die Lesung des Ahrpsalms als zentrales Element inszeniert: Bereits beim Einzug in diesen noch durch Abstandsregelungen und Maskenpflicht geprägten Gottesdienst mit nur etwa 180 Menschen erklingt ein Abschnitt: „Schreien will ich zu dir, Gott. Mit verwundeter Seele. Schreien: Wo warst du, Gott, Ewiger? Hast du uns endgültig verlassen?“, gefolgt von einem Kyrie, a capella vom Tenor gesungen – einem denkbar dunklen Einzugsstück. Nach dem Votum und der Begrüßung durch Bischof Bätzing und Bischof Bedford-Strohm sowie Erzpriester Miron, die Leiden und Engagement in der Krise vor Augen führen, wird der Ahrpsalm in gekürzter Form von Schauspielerin Anette Schmidt in durchaus dramatischer Inszenierung gelesen, nach den ersten Zeilen durchgängig von Orgelmusik unterlegt und in der TV-Übertragung mit Nachrichtenbildern von Zerstörung und Aufräumen ergänzt. Ich dokumentiere hier die vollständige (gegenüber dem von Wahl verfassten Text leicht

<sup>18</sup> Vgl. seine Bücher mit Psalmneudichtungen: *Stephan Wahl*, Erwarte von mir keine frommen Sprüche. Ungeschminkte Psalmen, Würzburg 2022; *ders.*, Lebenskeck – trotz allem, trotz allem, trotz allem, Würzburg 2024.

<sup>19</sup> *Huub Oosterhuis*, Psalmen. Aus dem Niederländischen übersetzt von Annette Rothenberg-Joerges und Hanns Keßler, Freiburg im Breisgau 2014.

<sup>20</sup> *Bärbel Fünfsinn/Carola Kienel* (Hg.), Psalmen leben. Frauen aus allen Kontinenten lesen biblische Psalmen neu, Schenefeld 2007.

<sup>21</sup> *Cláudio Carvalhaes*, Liturgies from Below. Praying with People at the End of the World, Nashville 2020, 151–177.

gekürzte) Fassung dieser Aufführung, um die Verwobenheit mit Bildern und Klängen wenigstens anzudeuten:

Schreien will ich zu dir, Gott, mit verwundeter Seele,  
doch meine Worte gefrieren mir auf der Zunge.  
Es ist kalt in mir, wie gestorben sind alle Gefühle,  
starr blicken meine Augen auf meine zerbrochene Welt.  
Der Bach, den ich von Kind an liebte,  
sein plätscherndes Rauschen war wie Musik,  
zum todbringenden Ungeheuer wurde er,  
seine gefräßigen Fluten verschlangen ohne Erbarmen.  
Alles wurde mir genommen. Alles.  
Wegespült das, was ich mein Leben nannte.  
Mir blieb nur das Hemd nasskalt am Körper,  
ohne Schuhe kauerte ich auf dem Dach.  
Stundenlang schrie ich um Hilfe,  
um mich herum die reißenden Wasser.  
Wo warst du Gott, Ewiger, [...]  
Du bist doch allmächtig, dein Fingerschnippen hätte genügt.  
Die Eifernden, die dich zu kennen glauben, sagen,  
eine Lektion hättest du uns erteilen wollen, eine deutliche,  
eine Portion Sintflut als Strafe für unsere Vergehen,  
für unsere Verbrechen an der Natur, an deiner Schöpfung.  
Ihre geschwätzigen Mäuler mögen für immer verschlossen sein,  
nie wieder sollen sie deinen Namen missbrauchen,  
für ihre törichten Besserwissereien, ihr bissiges Urteil  
mit erhobenem Zeigefinger, bigott kaschiert.  
Niemals will ich das glauben, niemals,  
du bist kein grausamer Götze des Elends,  
du sendest kein Leid, kein gnadenloses Unheil  
und hast kein Gefallen an unseren Schmerzen.  
Doch du machst es mir schwer,  
das wirklich zu glauben. [...]  
Meine gewohnten Gebete verstummen  
meine Hände zu falten gelingt mir nicht.  
So werfe ich meine Tränen in den Himmel  
meine Wut schleudere ich dir vor die Füße.  
Hörst du mein Klagen, mein verzweifeltes Stammeln,  
ist das auch ein Beten in deinen Augen?  
Dann bin ich so fromm wie nie,  
mein Herz quillt über von solchen Gebeten.  
Doch lass mich nicht versinken in meinen dunklen Gedanken,  
erinnere mich an deine Nähe in früheren Zeiten.  
Ich will dankbar sein für die Hilfe, die mir zuteilwird,  
für die tröstende Schulter, an die ich mich anlehne.  
Ich schaue auf und sehe helfende Hände,  
die jetzt da sind, ohne Applaus, einfach so.  
Die vielen, die jetzt kommen und bleiben  
die Schmerzen lindern, Wunden heilen,  
die des Leibes, wie die der Seele,  
mit langem Atem und sehr viel Geduld.  
Auch wenn du mir rätselhaft bist, Gott,

ab hier unterlegt mit Orgelklängen  
Einblendung Flutbilder

Einblendung Zerstörung

Ende Einblendung

Einblendung Menschen in zerstörten Häusern und Straßen

Ende Einblendung

Bild: Gemeinde im Dom

Bild wieder auf Sprecherin

Bild von einem Paar in der Gemeinde, das sich an den Händen hält mit Tränen in den Augen  
Bild wieder auf Sprecherin

Bild: Malteser:innen in Uniform in der Gemeinde  
Einblendung Aufräumarbeiten  
Ende Einblendung

noch unbegreiflicher jetzt, unendlich fern,  
 so will ich dennoch glauben an dich,  
 widerständig, trotzig, egal, was dagegen spricht.  
 Sollen die Spötter mich zynisch belächeln,  
 ich will hoffen auf deine Nähe an meiner Seite.  
 Würdest doch nur endlich du dein Schweigen beenden,  
 doch ich halte es aus und halte dich aus, oh Gott.  
 Halte du mich aus! Und halte mich, Ewiger! Halte mich!<sup>22</sup>

Ende Orgel vor den letzten  
 beiden Sätzen

Es folgt dann – pandemiebedingt nur solistisch und vom Chor intoniert – GL 434,1+4 „Noch ehe die Sonne am Himmel stand“. Die Vertrauensäußerung des Refrains „Du bist Gott, unser Gott, die Zuflucht für und für. Dir leben wir, dir sterben wir, wir gehen von dir zu dir.“ ist textlich in Gottes Präexistenz vor der Schöpfung fundiert und wird musikalisch in aller Zurückhaltung und Fragilität, ebenso von Klaus Wallrath arrangiert, in Szene gesetzt. Danach folgen drei Zeugnisse der Betroffenheit: eine Überlebende über die bleibende Angst und die Traurigkeit über das Verlorene, gefolgt von Ps 6, vorgetragen vom Gemeinderatsvorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, eine Notfallseelsorgerin über Gefühle im Nachgang der Katastrophe, gefolgt von Suren-Passagen, kantiliert von einem Imam, sowie ein Superintendent über das Bangen um die Liebsten im Flutgebiet und das Wiedersehen nach der Flutnacht, gefolgt von einer weiteren Passage aus dem Ahrpsalm („So werfe ich meine Tränen in den Himmel...“), wiederum solistisch gesungen und vom Chor mit Kyrie beantwortet. All diese Elemente bilden einen sehr langen Eingangsteil (gut 20 Minuten), in dem sich zwischen der zentralen Stellung des Ahrpsalms, den persönlichen Berichten und den beiden interreligiösen Klagen durchaus Redundanzen ergeben. Hätte der Ahrpsalm als Aktualisierung vielleicht gereicht? Insbesondere in der emotional hoch aufgeladenen Bild-Klang-Wort-Inszenierung?

Der Verkündigungsteil bleibt mit dem Eingangsteil verbunden durch eine weitere Lesung von Anette Schmidt (Lk 24,36–43, die Begegnung mit dem Auferstandenen nach dem Emmaus-Gang am Ufer des Sees) und die Bezugnahmen von Georg Bätzing und Heinrich Bedford-Strohm auf den Ahrpsalm und auf das Sprechen mit Gott in den Psalmen als Weg zur Zuversicht. Interessanterweise werden die Psalmen hier einerseits als hilfreich konstruiert, andererseits liegt, so Bedford-Strohm, „die Antwort“ auf die Frage, wo Gott in den Fluten war, dann doch in der Begegnung Jesu mit den Jüngern und auch Bätzing entfaltet ein überaus christologisches Hoffnungsbild am Ende.

Der Gottesdienst schließt mit Fürbitten der Zeugnisgeber:innen sowie Sendung und Segen. Mit „Ich bete an die Macht der Liebe“ von der Trompete wird der Übergang zum staatlich verantworteten Teil markiert, der in der Rede des Bundespräsidenten besteht.

<sup>22</sup> Die vollständige Fassung bei *Wahl*, Keine frommen Sprüche, 11–15.

Auch in dieser Feier steht der Ahrpsalm an der Stelle des Eingangspsalms. Die Verbindung mit der gegenwärtigen Realität ist im Text dieser Neudichtung bereits überaus präsent, durch die Verbindung mit Fernsehbildern wird sie nochmals verstärkt. Auch die Zeugnisse spielen noch einmal Aspekte der Gegenwart ein. Das Schwergewicht liegt hier also eher auf dem gegenwärtigen Erleben. Biblische Klage kommt in ihrem textlichen Eigenrecht am ehesten in der Rezitation von Ps 6 durch den jüdischen Vertreter vor, diese wirkt jedoch nach der dramaturgisch aufgeladenen Inszenierung des Ahrpsalms eher blass.

## 2.6 *Bündelung*

Die Psalmen kommen in den dargestellten Feiern in vielfältiger Weise vor. Einzelne Verse oder gar nur Motive, vertont, im Wechsel gesprochen, responsisch aufgenommen oder in die Liturgie hineingezogen. Nicht immer haben die biblischen Worte und die gegenwärtigen Erfahrungen den gleichen Raum. Mal ist das eine stärker und mal das andere. Während die Verbindung zum gegenwärtigen Geschehen im klassischen Sprechen im Wechsel nur implizit mitschwingt (Winnenden), werden auf der anderen Seite die Psalmen in der musikalischen Intonation einer inneren Bewegung der Sehnsucht nach Gottes Zuwendung im Leiden eher zum impliziten Element, wogegen die Zeugnisse sehr konkret präsent sind (Volkstrauertag). Eher symmetrische Formen können die biblischen Verse und gegenwärtige Erfahrung nebeneinander stellen und damit in Verbindung bringen (Germanwings, Pandemiedenken) oder gegenwärtiges Erleben in neuer Psalmsprache fassen und damit beide Seiten noch dichter verschränken (Ahrflut). Für alle Formen lassen sich gute Argumente finden: die Ritualgebundenheit eines gesprochenen Psalms, die in einer Situation emotionaler Aufgewühltheit Handlungssicherheit verleiht; das Eigenrecht des biblischen Textes, dessen Mehrdimensionalität von Wortsinn und innerer emotionaler und geistlicher Bewegung; die starke Emotionsbezogenheit von Klagepsalmen, die einen Zusammenklang mit Gefühlen in der aktuellen Situation nahelegt; die Generik von Psalmsprache, die ein aktualisierendes Weiter-schreiben ebenso nahelegen kann wie ein aktualisierendes Hören.

Interessant ist im Besonderen die Verwendung der Klagepsalmen im Kontext der Zeugnisse der Betroffenheit in einigen der dargestellten Gottesdienste. Hier kommt die o.g. Strukturanalogie der Situation deutlich zum Ausdruck, die Zeugnisse werden in ihrer Funktion als Klagen gestärkt. Im Gottesdienst zum Coronagedenken 2021 und im Gedenken an die Flutopfer werden die Zeugnisse mit interreligiösen Elementen verzahnt. Wo die Klage als interreligiös geteilte Bewegung des Gebets deutlich wird, ist das sicher sinnvoll. Zugleich werden damit Möglichkeiten der Meditation eines Psalmtextes vielleicht versäumt. Eine interessante Alternative scheint mir hier der Weg des Coronagedenkens am

Volkstrauertag, wo sowohl Ps 130 als auch Ps 23 mehrfach erklingen und damit auch mehr zur Geltung kommen. Die interreligiösen Beiträge finden sich dann u.a. bei den Fürbitten.

Über die Rezeption der unterschiedlichen Formen lässt sich anhand des hier untersuchten Materials leider keine Aussage machen. Einige mögliche Wirkungen habe ich anklingen lassen. Bei der diesem Band zugrundeliegenden Tagung wurde in der Diskussion unmittelbar deutlich, dass die Einschätzungen der gezeigten Beispiele deutlich variieren. Es bleibt insofern hier offen, wie sich die Verschränkung von Text und Lebensrealität wirklich bei den Mitfeiernden einstellt.

### *3. Klage im Kontext der Struktur der Gottesdienste*

Bereits im Jahr 2000 hat Andrea Bieler erwogen und erprobt, Klagepsalmen in der seelsorglichen Begleitung von Überlebenden sexueller Gewalt (hier v.a. im familiären Kontext) zu nutzen. Dabei hat sie auf die Struktur der Klagepsalmen als liturgische Chance verwiesen:

Psalmengottesdienste können so gestaltet werden, dass dem Weg, den die Klagepsalmen selbst abschreiten, gefolgt wird. Die Formelemente, die die Klagepsalmen des/der Einzelnen anbieten, können in liturgische Formen übersetzt werden. Hierzu gehören: die *Invocatio* als Anrede und Hinwendung zu Gott, die Klage gegen die Feinde, die Klage über die Situation der Beterin und die Klage gegen den abwesenden Gott, das Bekenntnis der Zuversicht, die Bitte um Erhörung, das Lobgelübde und die Gewissheit der Erhörung.<sup>23</sup>

Heikel ist dabei der Stimmungsumschwung. Bieler schlägt vor, ihn als „das Unverfügbare in unseren Gottesbeziehungen“ zu verstehen und nicht „durch sprachliche gefasste Rationalisierungen in Szene [zu setzen]. [...] Vielleicht ist es sinnvoller, dem Sprung des Glaubens hinein in das Vertrauen eher durch poetische Texte, Musik oder durch Rituale, die die Würdigung des Leibes ausdrücken, eine Gestalt zu geben.“<sup>24</sup> Auch der Segen am Ende stehe für „die Hoffnung auf Rettung und Beistand“<sup>25</sup>.

Demgegenüber ist nun interessant, wie die Klagepsalmen in der Gesamtdramaturgie der hier analysierten Gottesdienste eingesetzt werden: Sie werden v.a. im Eingangsteil der Gottesdienste und reduziert auf eine Auswahl ihrer Klage-

<sup>23</sup> Andrea Bieler, Psalmengottesdienste als Klageräume für Überlebende sexueller Gewalt. Poinenische und liturgische Überlegungen, in: Evangelische Theologie 60.2/2000, 117–130, 128, vgl. die Ausführungen 128–130. Bei Walter Brueggemann findet sich im Übrigen eine interessante Diskussion der Entsprechungen und Differenzen der Elemente biblischer Klage zu den Phasen der Trauer, die Elisabeth Kübler-Ross beschrieben hat, was sich in dieser Hinsicht noch einmal weiterdenken ließe, vgl. Walter Brueggemann, The Formfulness of Grief, in: Ders., The Psalms and the Life of Faith, edited by Patrick D. Miller, Minneapolis 1995, 84–97.

<sup>24</sup> A.a.O., 129f.

<sup>25</sup> Ebd.

und Bitt-Teile verwendet.<sup>26</sup> Selbst, wenn die Teile von Lobgelübde, Dank oder Zuversicht nicht herausgenommen werden (so etwa beim Ahrpsalm oder der heilsgeschichtlichen Erinnerung in Winnenden), werden diese im Verlauf der Gottesdienste überaus selten aufgenommen. Stattdessen kommen dort zumeist andere Texte zu stehen: Evangelientexte wie die Emmausgeschichte (Corona, Flutgedenken) oder die eschatologische Trostvision aus Offb 21 (Winnenden, Germanwings). Offenbar wird der Bewegung der Klagepsalmen in ihrer Gesamtstruktur nicht zugetraut, in den Trost zu führen.<sup>27</sup>

Dies hat m.E. zwei Konsequenzen: Zum einen verschiebt sich die Quelle von Trost und Ermutigung auf die Zukunft. Die heilsgeschichtliche Erinnerung, die in vielen Klagepsalmen den Perspektivwechsel einleitet, bleibt eher eine Leerstelle. Zugegeben: Theologisch ist sie prekär – finden die Gottesdienste doch gerade in einer Situation statt, in der Gottes gutes Handeln nicht wahrnehmbar ist. Der Gottesdienst in Winnenden zeigt, dass die Rede von Gottes machtvollem Handeln angesichts des Todes von jungen Menschen geradezu zynisch wirken kann. An welche Begleitung und Zuwendung Gottes ließe sich auch angesichts von Gewalt und zerstörtem Leben erinnern? Wäre das eine Dimension, die aus dem seelsorglichen Gespräch mit Angehörigen heraus gewonnen werden könnte, im biografischen Erzählen von der Zeit vor dem Unglück?<sup>28</sup> Finden sie sich in den Geschichten der Solidarität, die in manchen Gottesdiensten eine Rolle spielen?

Die Zukunftsfixierung hat m.E. als zweite Konsequenz, dass manche pastorale, gelegentlich auch musikalische, Bemühung um Trost eher nach toxischer Positivität<sup>29</sup> klingt. Manche Predigt trägt dann eher den Charakter von Apologetik christlicher Hoffnung. Die Verbindung mit dem konkreten Erleben, das in den Eingangssequenzen aufgeleuchtet ist, gelingt oft nicht. Auch der Rekurs auf die Evangelien als Predigtgrundlage zeigt: Offenbar wird der geteilten Klage nicht zugetraut, den Trost schon in sich zu bergen. Aufschlussreich eine kleine Formulierung von Bätzing in der Predigt nach der Flut: „Mit den Psalmen beten heißt, Klartext reden, nichts beschönigen und dennoch hoffen.“ Es stimmt: Oft

<sup>26</sup> Das ist insofern überraschend, als sich für die sonntägliche Situation und die Auswahl des Gesangbuchs genau der gegenteilige Befund zeigt: Vgl. den Beitrag von *Alexander Deeg* in diesem Band sowie *Stefan Ark Nitsche*, Vor der Antwort käme die Frage. Die Psalmenrezeption im Evangelischen Gesangbuch, in: Georg Steins (Hg.), Schweigen wäre gotteslästerlich. Die heilende Kraft der Klage, Würzburg 2000, 133–153.

<sup>27</sup> Es ließe sich argumentieren, dass die Erinnerung an Gottes heilvolles Tun der Vergangenheit und die Vergewisserung in seiner Verheißung in anderen Teilen des Gottesdienstes implizit vorhanden sind, die Gottesdienste also insgesamt die Struktur der Klagepsalmen abbilden. Dennoch könnte man fragen, ob die anderen Teile der jeweiligen Psalmen im Verlauf der Gottesdienste nicht auch aufgegriffen und in ihrem Zusammenhang zur Klage am Beginn transparenter gemacht werden könnten.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von *Anja Marschall* in diesem Band.

<sup>29</sup> Vgl. *Alexander Deeg*, Das geschlachtete Lamm. Die toxische Positivität und die heilsame Ambiguität der Liturgie, in: Heiliger Dienst 75/2021, 258–274.

ist die Hoffnung eine des „Dennoch“. Aber die Hoffnung liegt dem „Klartext“ nicht grundsätzlich entgegen, sondern wie Henning Luther sagt:

Das Tröstliche des Glaubens besteht vielmehr in der anhaltenden Beunruhigung und Be fremdung über unsere Welt. Nicht die Behauptung, daß alles letztlich und irgendwie schon in Ordnung sei, ist ein Trost – dies ist vielmehr das Zurückstoßen in die Trostlosigkeit unserer Verhältnisse, die alle Auswege versperrt. Tröstlich ist dagegen die Befreiung, nicht länger lügen zu müssen, nichts länger beschönigen und verteidigen zu müssen. In Klage und Verzweiflung liegt mehr ehrliche Hoffnung als in Beteuerung von Sinn und Lebens gewißheit. Die Trauer hält die Treue zum Anderen, zum Besseren, zum Ende des Leidens, den die Affirmationen des Daseins längst verraten hat. Nur wer klagt, hofft.<sup>30</sup>

Ein Beispiel, das dezidiert anders vorgeht, will ich noch aufzeigen.<sup>31</sup> Das ist die Predigt von Annette Kurschus in Köln, die einen Vers aus Ps 56 ins Zentrum ihrer Predigt<sup>32</sup> stellt, eine Bitte mitten aus einer harten Feindesklage. „Sammle meine Tränen in deinen Krug!“ (V. 9). Sie verbindet diesen Vers mit der Lesung aus Offb 21 und fängt damit, so meine Wahrnehmung, die überbordende Zu versicht der eschatologischen Vision wieder im Blick auf die Situation ein. Sie kehrt aus der fernen Zukunft des „dereinst“ ins „jetzt“ zurück, wo eben noch geweint wird:

Mitten da hinein hören wir – wiederum unbegreiflich, ja beinahe unsagbar: Einmal und einst komme eine Zeit, in der all dies aufhören wird; in der es zur Ruhe und zum Frieden kommt. Alles rastlose Tun und ohnmächtige Aushalten, alles Fragen und Weinen. Weil Gott selbst alles neu macht. Weil Gott selbst abwischen wird alle Tränen. Und bis dahin? Was wird bis dahin aus den Tränen?

Die Predigt bleibt im Grunde bei der Bitte und geht nicht in die vergewissernde Zusage. Immer wieder kehrt sie dabei auch formalhomiletisch in den Duktus des Gebets zurück:

Gott, sammle meine Tränen in deinen Krug, bittet dieser Mensch.

Mehr nicht. Aber weniger kann er nicht verlangen.

Wir rufen heute mit seinen Worten. Rufen miteinander und füreinander:

<sup>30</sup> Henning Luther, Die Lügen der Tröster. Das Beunruhigende des Glaubens als Herausforderung für die Seelsorge, in: PrTh 33/1998, 163–176, 170. Vgl. auch Emilie M. Townes, Lament and Hope: Defying this Hot Mess, <https://reflections.yale.edu/article/resistance-and-blessing-women-ministry-and-yds/lament-and-hope-defying-hot-mess> [02.10.2025].

<sup>31</sup> Damit vertrete ich eine dezidiert andere Beurteilung dieser Predigt als Gero Waßweiler, Katastrophen und Hoffnung. Riskante Liturgien und ihre Predigten angesichts Krisensituationen, Stuttgart 2019, in dessen Untersuchung die Apologetik des Glaubens, „das Ganze des Evangeliums, das auf dem Prüfstand steht und danach befragt wird, ob diese biblisch begründete Gott-Rede mit der Botschaft der Hoffnung tragfähig ist“ (76), geradezu zum homiletischen Ziel erklärt wird – eine Entscheidung, die sich vielleicht durch den eklatanten Verzicht auf eine seelsorgliche oder traumatheoretische Grundlegung seiner Studie erklärt. Zur Predigt von Kurschus vgl. S. 144–152.

<sup>32</sup> Die Predigt ist hier abrufbar: [https://www.dkb.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_alt/presse\\_2015/2015-04-17-Predigt-Praeses-Annette-Kurschus-Trauerfeier.pdf](https://www.dkb.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_alt/presse_2015/2015-04-17-Predigt-Praeses-Annette-Kurschus-Trauerfeier.pdf) [24.09.2025].

Ach Gott, in Jesu Namen sammle doch unsere Tränen in deinen Krug.  
Mach Menschentränen zu Gottestränen.

Mit dem Bild der Tränen macht sie den Verlust anschaulich (und fragt etwa, ob die Lebenden die ungeweinten Tränen der Toten mitweinen müssen) und fordert dann Respekt vor den Trauernden ein (gegenüber medialer Zurschaustellung). Am Ende weitet sie das Bild dann wiederum hin zu Offb 21.

Ob dann, wenn in Gottes Krug eine jede Träne gesammelt und gezählt und bewahrt ist – ob dann auch Menschen aufhören können und aufhören dürfen, über dem Unbegreiflichen zu weinen?

An dieser Hoffnung will ich festhalten.

Darum will ich und muss ich Gott bitten.

Auch für alle, die es jetzt nicht können:

Sammle du, Gott, unsere Tränen in deinen Krug. Halte fest, was wir nicht festhalten können – so wie du Jesus, dein Kind, unsren Menschenbruder, gehalten hast. Noch durch Sterben und Tod hindurch.

Bewahre wie einen Schatz, was wir hergeben müssen. Sammle du, Gott, die Tränen und all jene, um die sie geweint wurden. Bewahre sie, wenn ich mich müde getrauert habe und nicht mehr weinen kann. Und sollte ich eines Tages vielleicht sogar wieder lachen können, so halte die Tränen und die Beweinten weiter in Acht.

Dann, Gott, werde ich gewiss sein, dass du wirklich alles neu machst und alles veränderst:  
Mich, jede Träne und jeden Menschen.

Interessant finde ich hier die nur andeutenden christologischen Passagen. Treten diese in die Funktion der Heilserinnerung der Klagepsalmen ein? „Ich gedenke an deine früheren Taten.“ Oder: „...so wie du Jesus, dein Kind, unsren Menschenbruder, gehalten hast. Noch durch Sterben und Tod hindurch.“ Vielleicht ließe sich die Aufnahme der Klagestruktur im Gottesdienstverlauf in dieser Richtung weiterführen.

#### 4. Klage als Widerstandspoesie

Es ist deutlich geworden: Die Psalmen – übrigens genauso wie die Zeugnisse der Betroffenheit<sup>33</sup> – werden liturgisch v.a. als Problemexposition eingesetzt. Das entspricht ihrer Ausdrucksfunktion,<sup>34</sup> also dem Potential Verzweiflung, Trauer, Zorn, Fragen und dem Gefühl, aus der Normalität gefallen zu sein, Sprache zu geben, einem Geschehen Ausdruck zu verleihen, dem Alltagssprache nicht mehr gerecht wird. Demgegenüber wird jedoch eine andere, nämlich

<sup>33</sup> Vgl. Kerstin Menzel, Zeug:innen des Leids. Beteiligung von Betroffenen in Gottesdiensten angesichts von Krisen und Katastrophen, in: Stephan Steger/Martin Stuflesser/Marco Weis/Stephan Winter (Hg.), Liturgie und Ekklesiologie. Reform des Gottesdienstes als Reform der Kirche, Regensburg 2023, 282–300.

<sup>34</sup> Jürgen Ziemer hat für die Rolle der Bibel in den Friedensgebeten eine Schutz-, eine Ausdrucks- und eine Widerstandsfunktion, sowie eine Unterbrechungs- und eine Appelfunktion unterschieden, Ziemer, Sprachhilfe, 283–289.

ihre Widerstandsdimension m.E. noch unterschätzt. Diese erstreckt sich auf unterschiedliche Aspekte, die ich im Folgenden ausführen will. Daraus ergeben sich dann auch einige Perspektiven für eine zukünftige Gestaltung, die das Potential biblischer Klage noch weiter ausschöpft.

#### 4.1 *Im Blick auf die betende Person*

Die Journalistin Carolin Emcke schreibt: „Den Opfern ihre Subjektivität und ihre Sprache zu nehmen gehört zu den Absichten verbrecherischer Regime, sie zu de-individualisieren, zu isolieren und schließlich zu entmenschlichen, all das sind Mechanismen der Entrechtung und Gewalt.“<sup>35</sup> Für Gewaltakte und Terrorismus ist dies unmittelbar nachvollziehbar. Aber auch im Kontext von Naturkatastrophen ist die Sprachlosigkeit Teil der dehumanisierenden Erfahrung. Selbst sprechen zu können, ist mithin bereits ein Moment von Widerstand gegen ein Erleben, das die menschliche Würde zutiefst in Frage stellt. Die Psalmen in ihrer Bildhaftigkeit, Emotionalität und vieldeutigen Ausdrucksstärke bieten Raum, dass sich unterschiedliche Betroffenheiten darin wiederfinden können – darum werden sie ja zu recht auch in den Gottesdiensten bereits aufgegriffen. Welche liturgische Gestaltung ermöglicht jedoch, dass Menschen sich in zunächst fremden Worten einfinden können?

Für Matthias Hopf gibt es drei zentrale Voraussetzungen für eine Form der Aneignung, in der die biblische Klage zu „meiner Klage“ wird. Dabei begreift er unter Aneignung eine Horizontverschmelzung als eine besondere Form von – aus unterschiedlichen Positionierungen möglicher – Identifikation. Zentral sind dafür seines Erachtens die Emotionalität der Texte, die Leerstellen der Texte, die unterschiedliches Erleben einzutragen erlauben, und eine interne Fokalisierung durch die Ich-Perspektive. Was er als mögliche Konsequenzen für gegenwärtige Inszenierungen schreibt, überzeugt mich sehr:

Eine individuelle, leise lesende oder laut nachsprechende Rezeption dürfte [...] vermutlich stärker zur Aneignung neigen [...]. Demgegenüber scheint mir ein lautes Vorlesen, etwa in liturgischen Kontexten mit einer liturgisch agierenden Person im Gegenüber zu einer Gemeinde, eher eine Identifikation bei den Hörenden zu bewirken. Interessant wäre zu fragen, was bei einem lauten gemeinsamen Lesen geschieht. Ich vermute, auch hier würde die Nadel auf der Skala in Richtung der Aneignung ausschlagen.<sup>36</sup>

Für den inneren Mitvollzug wäre es mithin entscheidend, den Emotionen den nötigen Raum zu geben, was gegen eine starke Verdichtung unterschiedlicher Gefühle in den Gebeten spricht. Außerdem gilt es, die Leerstellen so aufrecht zu

<sup>35</sup> Carolin Emcke, *Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit*, Frankfurt/M. 2016, 99.

<sup>36</sup> Beitrag von Matthias Hopf in diesem Band, 188.

erhalten, als sie unterschiedliche Grade der Betroffenheit aufnehmen können, und das Gegenüber von Liturg:in und Gemeinde möglichst gering zu halten.

Eva-Maria Faber hat hervorgehoben, dass nicht allein Stille für den inneren betenden Mitvollzug förderlich sein kann, sondern auch ein „stärker meditatives, auf Wiederholung angelegtes Feiern“<sup>37</sup>, das über kognitives Verstehen hinausgeht. Die Fülle von Inhalten stehe dem ebenso entgegen wie die Aneinanderreihung von Affekten, die keinen Raum zur Vertiefung lässt.<sup>38</sup> Ein nach Bitten wiederholtes Kyrie wie in Köln nach dem Flugzeugabsturz, die Wiederholung von Passagen aus dem Ahrpsalm im Flutgedenken oder die Psalmen als immer wieder aufscheinender Grundton im Gottesdienst geben mehr Raum zur Vertiefung. Auch Lieder oder Musik bieten die Möglichkeit, sich in die Texte hineinzuhören und zu -bieten. Ließen sich über die etablierten Ritualisierungen (2.1) noch weitere Formen des gemeinsamen Sprechens finden? Könnte Gemeinde etwa antworten auf Zeugnisse der Betroffenheit mit dem wiederholten „Wie lange noch?“ aus Ps 13 oder mit einer Passage aus den Klagepsalmen, die die körperlichen Folgen von Leiden in Worte bringt als Antwort auf die Schilderungen, die doch auch bei den Hörenden körperliche Reaktionen auslösen? Könnte der Psalm von der Gemeinde gelesen werden – aber in kleineren Abschnitten über einen Gottesdienst verteilt als wiederholter Antwortruf oder als mehrfach gebetete reduzierte Form?

#### 4.2 *Im Blick auf die Gemeinschaft*

„Prophetische Trauer gegen die Verdrängung“<sup>39</sup> – so hat Kristine Suna-Koro mit Walter Brueggemann die Klagepsalmen genannt. Sie seien eine liturgische Praxisform, die es erlaube, Unrecht, Dehumanisierung und Gewalt beim Namen zu nennen. Dann geschähe auch für die Unbeteiligten „Umkehr, metanoia zu leidenschaftlicher Solidarität“<sup>40</sup>. Auch für Henning Luther ist die Herauslösung aus der Vereinzelung der Leidenden und die entstehende Solidarität ja das entscheidende Geschehen in der Klage.<sup>41</sup>

Carolin Emcke hebt hervor, dass in der Erfahrung von Gewalt immer auch das Selbstverständnis einer Gemeinschaft berührt ist:

<sup>37</sup> Eva-Maria Faber, Persönliches in Gemeinschaft. Liturgisches Beten in der Spannung von Intimität und öffentlich-sozialer Handlung, in: Ingolf U. Dalferth/Simon Peng-Keller (Hg.), *Beten als verleibliches Verstehen. Neue Zugänge zu einer Hermeneutik des Gebets*, Freiburg im Breisgau 2016, 197–229.

<sup>38</sup> A.a.O., 221f.

<sup>39</sup> Kristine Suna-Koro, Liturgy and Lament. Postcolonial Reflections from the Midst of a Global Refugee Crisis, in: *Liturgy*, 34.2/2019, 31–40, 34. Sie zitiert hier Walter Brueggemann, *Reality, Grief, Hope. Three Urgent Prophetic Tasks*, Grand Rapids, MI 2014, 90.

<sup>40</sup> Suna-Koro, Liturgy and Lament, 39.

<sup>41</sup> Luther, Lügen.

Wie von diesen Erfahrungen zu erzählen sei, ist [...] nicht nur eine subjektive Frage der Überlebenden, sondern eine kollektive Frage aller, die nachfragen und beobachten, aller, die zuhören oder weitererzählen wollen, es ist die kollektive Aufgabe einer Gemeinschaft, die sich an Gerechtigkeit orientiert.<sup>42</sup>

Für Betroffene ist es wichtig zu erleben, dass sie durch das, was ihnen geschehen ist, nicht aus der Gemeinschaft herausfallen, aber auch diejenigen, die aus mehr Distanz Anteil nehmen, werden durch den gemeinsamen Vollzug vergewissert.

Die solidarisierende Bedeutung der Versammlung wird im Zuge der Gottesdienste selbst (und auch in den folgenden Reden staatlicher Repräsentant:innen) häufig erwähnt. Für den niederländischen Ritualforscher Hessel Zondag tragen Rituale nach Katastrophen durch eine soziale, eine konfrontative und eine mythologische Dimension zum Coping bei.<sup>43</sup> Die soziale Dimension wird rein physisch durch die Teilnahme vieler Menschen am Ritual vermittelt, in besonderer Weise in der Teilnahme von Repräsentant:innen gesellschaftlicher und politischer Institutionen und einer prominenten Stellung der Betroffenen. Die vergemeinschaftende Form der biblischen Klage könnte dies noch vertiefen – sowohl durch eine Sensibilisierung für die Verbindung der Texte zu anderen Krisensituationen über die Zeiten hinweg, wie es etwa in der Predigt von Bischof Stäblein am Volkstrauertag für Ps 23 geschieht,<sup>44</sup> als auch durch die performative Gemeinschaft des gemeinsamen Betens in Klage, Bitte und die Erinnerung an Gottes Versprechen und frühere Zuwendung.<sup>45</sup>

#### 4.3 Im Blick auf die Welt

Sally E. Brown unterscheidet drei mögliche Akzentsetzungen in der homiletischen Verwendung von Klagepsalmen: die seelsorgliche (Erfahrung von Verlust und Orientierungslosigkeit adressieren), die kritisch-prophetische (Protest und Selbstkritik) und die theologisch-befragende (Gottesbild).<sup>46</sup> Während die ersten

<sup>42</sup> Emcke, Weil es sagbar ist, 23f. Vgl. auch Rolf Schieder, Die Inszenierung einer Tragödie. Praktisch-theologische Überlegungen zu einer Trauerfeier im Kölner Dom am 17. April 2015, in: Kranemann/Benz (Hg.), Trauerfeiern nach Großkatastrophen, 140–154.

<sup>43</sup> Vgl. zum Folgenden Hessel Zondag, Rituals and coping with trauma. The silent procession and memorial service after the café fire in Volendam (2001), in: Paul Post/Ronald E. Grimes/Albertina Nugteren/Per Petterson/Ders., Disaster ritual. Explorations of an emerging ritual repertoire. Leuven 2003, 115–144.

<sup>44</sup> In ähnlicher Weise setzte Papst Franziskus im März 2020 das Pestkreuz vor dem Petersdom ein, vgl. Menzel, Spannungen, 107–109,128.

<sup>45</sup> Dafür ist das Singen nicht zu unterschätzen. Vgl. zu den sinnlichen und leiblichen Erfahrungen in diesem Kontext Henk Vogel/Mirella Klomp/Marcel Barnard, Making Sense of the Psalms. Aesthetics and Experience in the Performance of Psalms, in: Religion and the Arts 26/2022, 136–163.

<sup>46</sup> Sally E. Brown, When Lament Shapes the Sermon, in: Dies./Patrick D. Miller (Hg.), Lament. Reclaiming Practices in Pulpit, Pew and Public Square, Louisville 2005, 27–37, 29.

beiden Abschnitte sich v.a. mit dem ersten Aspekt verbinden, will ich in diesem Abschnitt über die zweite Dimension nachdenken.

Häufig heißen die Gottesdienste, über die ich hier spreche, „Trauergottesdienst“ oder „Gedenkgottesdienst“. Sie widmen sich jedoch Ereignissen, die auch insofern die Gemeinschaft bewegen, weil sie das alltägliche Sicherheitsbewusstsein erschüttern – im Blick auf Gewalt durch Jugendliche oder Erwachsene, auf die Zerstörungskraft der Natur oder die Fragilität unserer Mobilität. Darum hat Klage in den Feiern einen passenden Ort: „The lament prayer is not an act of mourning; it is an act of protest.“<sup>47</sup> So schreiben es Sally E. Brown und Patrick D. Miller. Die Entgegenseitung ist keine absolute – auch Trauer hat ihren Raum in den Klagetexten. Durchlaufende Melodie biblischer Klage ist jedoch darüber hinaus das Aufbegehren gegen den Lauf der Dinge und deren Benennung als Unrecht und Unheil.

Klage hat eine politische Dimension, die Befreiung vom Leiden und die Veränderung von Ursachen ersehnt. Luke Powery etwa verbindet Klage mit den Spirituals der Black Church, gesungenen Widerstandspraktiken.<sup>48</sup> Soong-Chan Rah beschreibt am Ende seines Buches über die Klagelieder als Ruf in die Demut für privilegierte Christ:innen die Perspektivenveränderung für Weiße, wenn die Klage von Schwarzen Frauen und Müttern, Student:innen und anderen PoC über die weitgehend ungestrafte Polizeigewalt und Ermordung Schwarzer Jugendlicher wirklich gehört wird.<sup>49</sup> Kristine Suna-Koro spricht in diesem Zusammenhang von der „prophetischen Wut“<sup>50</sup>, die auf Veränderung dränge. Wenn man klage, müsse man damit rechnen, verantwortlich zu werden.

In diesem Kontext stehen auch die Feind-Klagen in den Texten. Diese sind natürlich besonders sensibel einzusetzen und gut zu reflektieren. Einerseits sollten auch Wut und Zorn über die Täter:innen Raum bekommen, andererseits kann es nicht um deren Verdammung und Dämonisierung gehen. Wo der Wunsch nach Rache vor Gott gebracht wird, legt man die Täter:innen in Gottes Hände, so schreibt Brown unter Rekurs auf eine Predigt nach dem 11. September 2001, und man kann sich von diesen Wünschen auch wieder distanzieren.<sup>51</sup> Durch die sorgfältige Aktualisierung ist es auch möglich, nicht den Täter oder die Täterin als Person in diese Rolle zu bringen, sondern die Feindklagen zu lesen als Aufstand gegen die Mächte des Bösen, die Menschen in den Bann ziehen und die uns systemisch in Unheil verstricken durch Zerstörung des Klimas, ungerechte Strukturen, deformierende Beziehungssysteme etc.

<sup>47</sup> Sally A. Brown/Patrick D. Miller, Introduction, in: Dies. (Hg.), *Lament*, xiii–xix, xv.

<sup>48</sup> Luke A. Powery, *Spirit Speech. Lament and Celebration in Preaching*, Nashville 2009. Ders., *Dem Dry Bones. Preaching, Death, and Hope*, Minneapolis 2012.

<sup>49</sup> Soong-Chan Rah, *Prophetic Lament. A Call for Justice in Troubled Times*, Downers Grove IL 2015, Epilogue “Ferguson” 204–212.

<sup>50</sup> Suna-Koro, *Liturgy and Lament*, 35.

<sup>51</sup> Brown, *When Lament Shapes*, 32.

Die Klage noch stärker in den gesamten Gottesdienst zu ziehen, hätte dann auch das Potential, Handlungsmöglichkeiten auszuloten und einen kleinen Beitrag zur Stärkung der Widerstandskraft des Gemeinwesens zu leisten, das Verantwortung nicht nur an politische Repräsentant:innen delegiert. Ein Gedanken, in dem dieser Gestus besonderen Raum hatte, war der Gottesdienst am Tag nach dem Anschlag auf dem Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Breitscheidplatz, in dem Vertreter:innen unterschiedlicher Religionen und der Stadt mit einem gemeinsamen Akt ihr Zusammenstehen gegen die spaltenden Kräfte des Hasses sowohl von islamistischer wie von rechtspopulistischer Seite betonten. Denkbar wären solche Gesten des Widerstands gegen Gewalt und Zerstörung auch in kleinerer Form, etwa eines zeitgenössischen Credos oder einer Adaption der Psalmtexte selbst.

#### 4.4 *Im Blick auf Gott*

In der Lektüre der „Gottespoesie“ von Carola Moosbach wird die Widerständigkeit des Ringens mit Gott überaus deutlich.<sup>52</sup> Gott selbst wird in den Klagespalmen fraglich angesichts der erlebten Ruptur des Selbstverständlichen und der Verletzung, die ein solches Ereignis in das Leben von Angehörigen, Überlebenden und Augenzeug:innen reißt. Die Frage, wie Gott das zulassen könne, ist vielleicht die oberflächlichste Form der entstehenden Fragen, die in den Psalmen bedrohlicher und persönlicher sind: Gott wird zum Bedränger und zur Mittäterin der erlebten Gewalt, Gott wird als schweigend und fern erlebt, die Verheißungen von Gottes Zuwendung klingen plötzlich nach Betrug und leer.

Angesichts dessen scheint es mir chancenreich, dass etwa der Ahrpsalm die Gott-Klage und den Zorn integriert und damit die Gottesfrage spannungsreich offen hält: „Auch wenn du mirrätselhaft bist, Gott, noch unbegreiflicher jetzt, unendlich fern, so will ich dennoch glauben an dich, widerständig, trotzig, egal, was dagegen spricht.“ Dabei gibt gerade diese Klage Gott nicht auf.<sup>53</sup> Das Festhalten an Gottes Verheißung und am Glauben an seine Zuwendung beschreibt Suna-Koro als „inverted doxology“:

Ironically, lament may be seen as an inverted (subverted?) doxology that invokes hope with an enigmatic yet fierce resolve in the midst of hopelessness. This inverted doxology is not limited to mourning. It is simultaneously an act and disposition of protest, a plea for God's faithful action toward fulfilling God's promises of salvation, restoration, justice, and peace.<sup>54</sup>

Oben habe ich ausgeführt, dass die Predigten häufig einen apologetischen Ton annehmen und das Recht christlicher Zukunftshoffnung eher behaupten

<sup>52</sup> Vgl. den Beitrag von Bärbel Fünfsinn in diesem Band.

<sup>53</sup> Vgl. etwa das von Alexander Deeg in seinem Beitrag zitierte Gedicht von Rilke.

<sup>54</sup> Suna-Koro, Liturgy and Lament, 35.

als ausführen können. Vielleicht – so könnte man angesichts der Gott-Klagen in den Psalmen fragen, geht es in Gottesdiensten angesichts großem Leiden weniger darum, die Gemeinde von der christlichen Hoffnung für die Zukunft zu überzeugen, als darum, Gott davon zu überzeugen, seine Verheißung wahr zu machen? Oder den Vorstellungsräum zu öffnen, dass Gott selbst über das geschehene Unrecht klagt, wie Scott Ellington im Blick auf die Klagen der Propheten zeigt.<sup>55</sup>

#### 4.5 Fazit

In der medialen Berichterstattung und in den Pressemitteilungen der Kirchen wird immer wieder betont, dass die Gottesdienste Trost spenden sollen. Das soll auch nicht bestritten werden. Wo das Bemühen um Trost jedoch zu schnell den Weg aus dem Leiden heraus sucht, laufen die Feiern Gefahr, dieses in seiner erschütternden und lebensverändernden Macht nicht ernst zu nehmen. Für manchen Trost ist es zu früh und manches Leiden wird zumindest in dieser Welt nicht getröstet werden. Umso wichtiger ist es dann, den Schmerz und das Zerbrochene gemeinsam auszuhalten und zu Gott zu wenden, was Menschen nicht heilen können.

Vielleicht lässt sich mit der Kategorie der Widerständigkeit, die ich in den vorangegangenen Punkten versucht habe zu entfalten, noch einmal eine neue Dimension gegenüber dem Ziel des Tröstens gewinnen. Mit Andreas Reckwitz wäre doch gerade die Anerkennung von Verlust und dessen öffentliche Sichtbarkeit ein wichtiger Beitrag zu einer resilienten Gesellschaft, die dem zerbrechenden Fortschrittsnarrativ der Moderne den „Schutz des Vulnerablen“ entgegensezten kann.<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> Scott A. Ellington, *Risking Truth. Reshaping the World through Prayers of Lament*, Eugene OR 2008, 33–59.

<sup>56</sup> Andreas Reckwitz, *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*, Berlin 2024, 421, vgl. auch 418–424.